

„Da fehlt sich nix“

Musikalische Lesung zu Feuchtwangers 50. Todestag

Haimhausen ■ Als „harten, eckigen Strich an der Grenze zwischen zwei Welten“ bezeichnete Feuchtwanger Altbayern in seinem Roman „Erfolg“ von 1930. Dessen „zähe, kräftige Bewohner, scharf im Schauen, aber schwach im Urteil, hingen an behaglich dem Genuss und hatten Lust an ausgedehnten Raufereien“. Der Wahlspruch Münchens hieß „Bauen, Brauen, Sauen“.

In deftigem Bairisch versetzte Franz Baur von den *Papyromanen Erdweg* die Zuhörer in die Welt des Stammtisches, „da fehlt sich nix“. Das war eine Zeit, als den Städtern ihr Vermögen durch die Inflation schwand und die Bauern Geld wie Heu hatten. In dem Sittemgemälde trat auch ein Rupert Rupert Kutzner der gegen „das Zinskapital, Juda und Rom“ polemisierte. Ähnlichkeiten mit Adolf Hitler waren vom Autor Feuchtwanger beabsichtigt.

Zwei weitere berühmte Werke des jüdischen Schriftstellers Lion Feuchtwanger hatte Reinhold Gruber für das Programm ausgewählt, die an den Nerv der Auseinandersetzung Feuchtwangers mit der Propaganda des Nationalsozialismus gingen. „Jud Süß“ (1929)

und die „Jüdin von Toledo“ (1955). Der Finanzjongleur Josef Süß Oppenheimer wurde um 1730 Geldbeschaffer des Herzogs von Württemberg. 1940 gab Josef Goebbels den Auftrag zu einem Film für die braune Propaganda. Feuchtwanger schrieb an Goebbels aus dem amerikanischen Exil: „Sie haben aus meinem Werk einen antisemitischen Hetzfilm gemacht.“

Das Spätwerk „Die Jüdin von Toledo“ bildete den Abschluss der spannungsvollen Lesung. Im Wechsel mit Reinhold Gruber als Vater Don Jehuda las Schauspielerin Karen Breece mit wandlungsfähiger Stimme die Jüdin Raquel, deren Liebe zum Untergang verurteilt war. Mühelos wechselte Breece in die Rolle von Dona Leonor, der kastilischen Königin und Rivalin um Alfonsos Liebe.

Großen Anteil am Gelingen des Abends hatten die Musiker. Klarinettist Hans Blume hatte, inspiriert von den Texten, faszinierende Miniaturen komponiert, die teils zwischen den Szenen, teils als Untermalung gespielt wurden. Samtige Celloklänge von Klaus Kemper ergänzten die facettenreiche Klarinette. Das Publikum lauschte gebannt. SZ